

noch mehr der meisten Menschen außerhalb des christlichen Raumes eingefangen. Richtig ist auch sein Grundanliegen, daß jedes Verdinglichen und Vergegenständlichen Gottes nach Art des Innerweltlichen Gott verliert, und nur der lebendige Aufschwung des glühenden Herzens Gott gewinnt. Richtig ist auch die Folgerung, die er daraus zieht, daß nämlich die Formen der Frömmigkeit vom lebendigen Aufschwung zu empfangen haben, wie auch dieser an jenen sich auszurichten hat. Nicht richtig aber ist, daß er die Formen und den Aufschwung so auf Religion und Philosophie verteilt, daß weder der Religiöse philosophieren, noch der Philosoph religiös sein kann. Beide verlieren dann Gott, der Religiöse durch Erstarrung seiner Formen, der Philosoph durch Verflüchtigung, indem sein Aufschwung ins Leere geht; folglich ist Religion nicht mehr Religion, und Philosophie nicht mehr Philosophie.

Für die Erneuerung der christlichen Frömmigkeit ergibt sich eine letzte Folgerung. Der Mensch von heute ringt um den lebendigen Aufschwung zu Gott, bleibt aber in den Anfängen und sieht in den überlieferten Formen Hemmungen, die er hinter sich lassen möchte. Wir Christen haben in diesen Formen einen ungeheuren Reichtum, der aber oft erstarrt ist. Heute gilt es, diesen in die Lebendigkeit unserer Herzen neu aufzunehmen, innerlich daran zu wachsen, damit das Überlieferte wieder als strömendes Leben den andern begegne.

Psychotherapie und Seelsorge

Von Hubert Thurn S. J., München

Man hat in den letzten Jahren viel von der Psychotherapie als der „Seelsorge“ des modernen Gebildeten gesprochen. Ohne das vielschichtige Problem der Psychotherapie in sich hier angehen zu wollen — das geschieht an anderer Stelle —, wollen wir im folgenden nur einmal versuchen, Beziehungen zwischen Psychotherapie und Seelsorge aufzuzeigen, näherhin, zu untersuchen, was die Seelsorge von der Psychotherapie und diese von der Seelsorge lernen kann.

Unter Psychotherapie sei ausschließlich die Tiefentherapie verstanden. Diese besteht methodisch in der von Freud erfundenen Erschließung des Unterbewußtseins mittels der „freien Assoziation“, der Traumdeutung, der Deutung der Fehlhandlungen. Freie Assoziation will sagen, daß der Therapeut den Grund einer seelischen Erkrankung mittels der Einfälle, die sich im Anschluß an ein Symptom der seelischen Erkrankung ergeben, aufhellen will. Ein Beispiel: Eine Hysterica habe den Tick des Augenzwinkerns erworben, habe aber den Anlaß dazu vergessen. Die Tiefentherapie setzt nun voraus, daß irgendein vernünftiger Grund für ein solches Symptom vorgelegen haben müsse: etwa eine recht unangenehme Situation, die, analog einem für das Auge unangenehmen Störungsreiz, abgewehrt werden sollte. Fixiert der Patient dieses Störungszeichen, so soll er zugleich mitteilen, was ihm nun einfalle. Hemmungen, die etwa dadurch eintreten, daß

ihm peinliche oder unwesentliche Vorstellungen kommen, solle er ignorieren und in jedem Fall unbeeinflusst seine Einfälle mitteilen. Die Tiefen-therapie ist der Auffassung, daß der dem Kranken verborgene Anlaß verdrängt wurde, daß die Mitteilung der Einfälle langsam auf den verloren gegangenen Grund zurücklenke (also in die „Tiefe“ gehe, daher der Ausdruck „Tiefen-therapie“), der Anlaß der abnormen Verhaltensweise entdeckt und durch Mitteilung, d. h. also durch die Einsicht in den Sachverhalt oder eine vernünftige Besprechung der Ausgangssituation das Symptom zum Verschwinden gebracht werden könne. Vielfach wird das Ereignis, das die seelische Störung im Gefolge hatte, mit starker Affektentladung wiedergegeben. Gerade das Nacherleben der Ausgangssituation — mit der Kraft der damaligen, verdrängten Gefühle —, so stellte man fest, klärt die seelische Situation, spült die Hemmungen und Unlustanreicherungen, die „verdrängten Komplexe“ fort und beseitigt deren körperliche Begleiterscheinungen (im oben zitierten Fall das Augenzwinkern). Man nannte diese hauptsächlich tiefen-therapeutische Methode „psychokathartische“, weil sie im eben geschilderten Sinn die seelische Atmosphäre reinigt.

Man kann über diese tiefen-therapeutische Methode, zum Teil aus recht schwerwiegenden Gründen, verschiedener Meinung sein. Die theoretischen Grundlagen entstammen ohne Zweifel mechanistischem Denken, das in der Psychologie seit langem nicht mehr üblich ist. Die grundsätzliche Möglichkeit der Auffindung einer Störungsquelle, eines Erlebnisses mittels der „freien Assoziation“ wird man jedenfalls zugeben können.

I.

Was die Seelsorge aus dieser Methode lernen kann, ist die Einsicht in die Bedeutung einer möglichst unumschränkten Aussprache der persönlichen Not. Seelische Störungen lassen sich vermindern oder auslöschen durch Bereinigung von Erlebnissen, die Anlaß für sie waren. Ludwig Klages hat in seinem Werk „Grundlagen der Charakterkunde“ mit Recht darauf hingewiesen, daß die Aussprache, die Mitteilung drückender Erlebnisse, nicht nur ungemein befreiend, sondern auch bei seelischen Krankheiten heilend wirke. Er verweist in diesem Zusammenhang auf die anerkannten Segnungen katholischer Beichtpraxis.

Vielfach begegnet man in geistlichen Kreisen der Auffassung, daß man sich in der Beichte an das Bekenntnis halten solle, also alles „unnütze“ Beschreiben und Sichverlieren ins Detail vermeiden müsse. Eine solche Forderung hat selbstverständlich ihren guten Grund, zumal der moderne Mensch eine geradezu krankhafte Neigung zur Selbstbespiegelung zeigt. Ein eingehendes Beschreiben der konkreten Situation ist für das Bekenntnis auch gar nicht erforderlich und könnte übelmeinenden Personen Anlaß zu Ausführungen geben, die der Beichte fernbleiben sollen. Die Kirche sieht die Beichte zunächst als Mittel der Reinigung und Heiligung im übernatürlichen Sinn an. Bekenntnis der Schuld und sakramentale Lossprechung sind ihr deshalb das Wesentliche. Mit Recht, denn das Wesen des Sakramentes besteht in der seinsmäßigen Heiligung, in der Auslöschung

der Sünden, die im Bekenntnis der Schlüsselgewalt der Kirche unterworfen werden. Darüber hinaus ist die Beichte jedoch auch Mittel der Beruhigung, der Tröstung, der Beratung, der Klärung usw. Wie viele Menschen stehen heute unter Einwirkungen außergewöhnlicher Schwierigkeiten, kommen durch sie an ihre Grenze, sind in Gefahr, an sich, der Welt und dem Herrgott irre zu werden. Sie finden niemanden, dem sie ihre ganz persönliche Not einmal anvertrauen können. Würde sich der Priester verschließen, stände es hoffnungslos mit ihnen. Wie weit die Not hier reicht, geht aus einer Äußerung des Psychotherapeuten v. Gebattel hervor, der behauptet, die moderne Seelsorge sei ganz allgemein nicht „konkret“ genug, deshalb unzureichend. Gemeint ist offensichtlich, daß sie nicht mehr den einzelnen erfasse — durch das ganz persönliche Gespräch, ein Gespräch, das mehr als Bekenntnis in der Beichte bedeutet. v. Gebattel schreibt: „... Die seelsorgerische Einwirkung erscheint häufig primitiv und unzureichend. Sie ist das deswegen, weil sie nicht konkret genug vorgeht und darum die besondere Situation des einzelnen Menschen nicht in ihren Blickpunkt bekommt, sondern geradezu an dieser vorbeigiert. Die empfindlichere, differenzierte Persönlichkeit erfährt diese Form des seelsorgetischen Umganges mit ihr einfach als unsachlich und wendet sich zum Nervenarzt. Es ist das umso bedauerlicher, als die noch vorhandene Wirksamkeit christlicher Motive in der Einzelseele durch die Begegnung mit der im übrigen verständnisvollen Sachlichkeit des religiös nicht gebundenen Arztes sehr häufig einen Abbau erfährt, der bis zur völligen Ausschaltung dieser Motive gehen kann ...“ (Humanismus und Christentum, Stuttgart, Klett-Verlag 1947, S. 86).

Streicht man aus dieser Darstellung eine gewisse, unbegründete Schärfe, ferner eine bei Therapeuten verständliche, aber dennoch unzulässige Verallgemeinerung von Erfahrungen, die im engen Raum seelischer Krankheit gewonnen wurden — denn es gibt heute mehr als früher sehr „konkrete Seelsorge“, dazu eine, die weder primitiv noch unzureichend ist —, so bleibt doch ernstlich zu erwägen, ob das so überaus fruchtbare Gespräch von Mensch zu Mensch, das so lösend und befreiend wirken kann, innerhalb des Seelsorgebereiches nicht mehr zu pflegen ist. Interessant ist übrigens die oft gemachte Erfahrung, daß ganz im Gegensatz zur Jugend der Zeit nach dem ersten Weltkrieg — die ausgesprochen gemeinschaftssüchtig genannt werden konnte — bei der gegenwärtigen, sofern geistige Interessen bestehen, eine viel stärkere Neigung zu persönlicher Aussprache, zu individueller Anleitung gegeben erscheint. Auch von daher wäre die persönliche Aussprache wirksamstes Seelsorgsmittel. Ist es weiterhin nicht auch berechtigt zu fragen, ob die Massenseelsorge wirklich das notwendigere Erfordernis bedeutet? Freilich darf eine Einzelseelsorge nie auf Kosten notwendiger Betreuung vieler gehen. Aber die eigentliche Fruchtbarkeit seelsorglicher Arbeit wird wohl immer im gemeinsamen Bemühen zweier zu finden sein. Man müßte es wieder lernen, geistliche Gespräche zu führen, eine Kunst, in der man nie auslernen kann. In allen Ordensgemeinschaften ist das geistliche Gespräch, das meist den Charakter intimer Aussprache

besitzt, üblich. Nur dem Laien gegenüber ist man im allgemeinen von sehr zurückhaltender Vorsicht bestimmt. Man vergißt zu leicht, daß die Beichte unter den gegenwärtigen Umständen fast die einzige Möglichkeit für ihn darstellt, mit dem Priester in nähere Beziehung zu treten, in ganz persönlicher Weise sich auszusprechen, innere Schwierigkeiten zu klären, schwere Erlebnisse zu bereinigen usf. Ob nicht manche Entfremdung des Christen auf den Mangel an Möglichkeiten in der angegebenen Richtung beruht? Ob v. Gebtsattel nicht darin recht zu geben ist!

Freilich wird man eine große Schwierigkeit nicht übersehen können: der Priester ist meist durch Obliegenheiten und Pflichten anderer Art: durch Schule, Gruppenarbeit, Vereinstätigkeit, Verrichtungen amtlicher und halbamtlicher Art so stark in Anspruch genommen, daß er sich dem einzelnen nicht in der wünschenswerten Weise widmen kann. Auch bei bestem Willen ermöglicht die Zeit oft keine eingehende Besprechung, wie sie nicht nur einmal, sondern vielleicht vielmals bei seelisch gefährdeten, außergewöhnlich leidenden Menschen notwendig wäre. Hier wäre nur zu helfen, wenn genügend vorgeschulte Priester zur Verfügung ständen, auf die Hilfesuchende aufmerksam gemacht werden könnten. Der Gedanke, Priester für die Beratung und Betreuung seelisch schwer leidender Menschen freizustellen, ist nicht neu, ist schon öfter angeregt worden, hat aber leider bisher noch keine Verwirklichung gefunden. Innere und äußere Schwierigkeiten mögen daran Schuld tragen.

Um so dringlicher erscheint die Pflicht der Seelsorge, nach Psychotherapeuten auszuschauen, die allerdings nicht nur dem Bekenntnis nach katholisch sein sollten, sondern neben einem gediegenen Wissen fachlicher Art sich um ein christliches Leben bemühen müßten. Denn nur dann werden sie fähig sein, Seelen zu führen, wenn sie sich selbst von Gottes Offenbarung führen lassen.

Es ist eine Tatsache, daß die Psychotherapie weitgehend von Menschen ausgeübt wird, die dem christlichen Glauben fernstehen; allenfalls dürften manche von einer Art religiösen Interesses beseelt sein. Aber das genügt nicht, um leidende, vielfach an sich selbst völlig unsicher gewordene Menschen zu führen, in christlichem Sinne zu führen. Wäre es nicht ein sehr verlockendes Berufsziel für begabte und gläubige Menschen, Psychotherapeuten zu werden? Die Nachfrage nach solchen ist jedenfalls sehr groß.

Als zweite Methode tiefentherapeutischer Arbeit wurde die Traumdeutung genannt. Vielleicht ist es notwendig, sich zu entschuldigen, wenn man die Traumdeutung als brauchbare Methode seelenkundlicher Erschließung anführt. Aber die Erfahrung zeigt, daß Träume oft keine „Schäume“ sind. Es ist hier nicht der Ort, die Berechtigung traumanalytischer Arbeit nachzuweisen. In den „Stimmen der Zeit“ wird demnächst vom Verfasser ein Artikel veröffentlicht, der die Freud'schen Methoden einer eingehenden Kritik unterzieht. Hier sei nur soviel gesagt, daß Träume auf Grund des Ausschaltmechanismus' des Schlafes in der Ungebundenheit vom Aufgabebewußtsein und von der Kontrollinstanz des Wachbewußt-

seins sehr leicht die Triebpsychologie des Träumers freigegeben und offenbar werden lassen. Darin liegt ihr heuristischer Wert.

Was kann die Seelsorge aus der Traumdeutung lernen?, so wird hier unsere Frage lauten. Zunächst einmal dies, daß die vom Wachbewußtsein aufgewiesenen Zusammenhänge und Gründe des Unwohlseins, des Leidens und der Beeinträchtigungen gelegentlich gar nicht entscheidend sind, sondern tiefer liegende, verdrängte Unzuträglichkeiten den Stoff und die Form seelischer Krankheit bestimmen. Vielleicht glaubt jemand, sein sittliches Leben, das zu wünschen übrig läßt, sei Anlaß seiner seelischen Hemmungen und Beschwerden. Eingehende analytische Arbeit wird möglicherweise offenbaren, daß Beeinträchtigungen des Selbstgefühls, vielleicht solche frühkindlicher Art, das Zutrauen in die eigene Kraft untergruben, die Versager in sittlicher Hinsicht lediglich Auswirkungen einer umfassenden Mutlosigkeit sind. Ein direktes Angehen der sittlichen Schwierigkeiten würde wahrscheinlich zu keinem Ergebnis führen. Die Traumanalyse fördert in diesem Fall möglicherweise die wahren Gründe der sittlichen Schwäche zu Tage: schwere Kindheitserlebnisse, unabweckmäßige Erziehungsversuche, die das Selbstvertrauen untergruben. Ermutigung, die durch Anerkennung auch kleinster Erfolge leicht zu erreichen ist, könnte hier Wunder wirken.

Es ist eine überaus erstaunliche Tatsache, die immer wieder bei systematischen Traumanalysen auffiel, daß viele Erwachsene, auch seelisch gesunde, an gewissen Kindheitserlebnissen „hängen“ geblieben sind, d. h. diese ungeklärt mit sich herumtragen, weil sie sie nicht verarbeiten konnten. Werden sie im Gespräch bereinigt, wird u. U. eine Nachreife erzielt. Da bei seelisch Erkrankten gerade Kindheitserlebnisse oft Anlaß von Fehlentwicklungen sind, andererseits diese frühen Erlebnisse sich gerne immer wieder im Traum einstellen, ist ihnen gesprächsweise über die Traumanalyse beizukommen.

Wenn nun auch innerhalb seelsorglicher Betreuung keine exakten Traumanalysen geleistet werden können — schon allein aus Mangel an Übung im Deutungsverfahren —, so lenken Einsichten oben geschilderter Art zu einer Nutzenanwendung hin, die man etwa so formulieren könnte: die Gegenwart wächst bei jedem Menschen aus der Vergangenheit. Eine gegenwärtige seelische Krankheit oder Beeinträchtigung erklärt sich oft leichter aus Vorkommnissen der Vergangenheit als aus Unzuträglichkeiten der Gegenwart, mag diese auch das ihrige zum Gesamtverhalten oder -versagen beisteuern. Traumanalyse bedeutet im Grunde nichts anderes als eingehende Erforschung des Lebenslaufes, denn die Träume sind doch Zeugen eindrucksvollen Erlebnismaterials der Vergangenheit. Die Seelsorge wird wirksamer, als oft tatsächlich der Fall ist, die Erziehung, Beratung, Klärung, innere Befreiung und Erleichterung erzielen, wenn sie die Lebensgeschichte eines Menschen mit allem Ernst zu ergründen sucht. Allein schon das liebevolle Interesse für die Ereignisse und Vorkommnisse eines Menschenlebens, seine Stellung in der Familie und Umwelt, seine Erfolge und Mißerfolge, seine Interessen und Störungen wirkt auf leidende, von der rauen Umwelt zurückgestoßene Menschen frohmachend und lösend.

Die Schwierigkeit solchen Arbeitens wird wohl hauptsächlich im Bereich des Vertrauens zu suchen sein. Nur wenn der Priester großes Vertrauen besitzt, wird man ihm das eigene Leben in seinen Höhen und Tiefen erschließen. Man mag zunächst der Auffassung sein, daß dem Priester schon wegen seines Standes, in Anbetracht der Verpflichtung zu absoluter Verschwiegenheit, infolge seiner vermittelnden Stellung zu Gott, großes Vertrauen geschenkt werde. Aber trotzdem darf man hier eine sehr große natürliche Hemmung für die volle Offenheit nicht übersehen: Während vom Therapeuten, vom Psychologen oder Arzt die Ereignisse des Lebens des Klienten, auch die Schuld gleichsam wertfrei zur Kenntnis genommen wird, also im Sinne v. Gebtsattels „sachlich“ vorangegangen wird, drückt den Pönitenten leicht das Gefühl der Unehrenhaftigkeit im Hinblick auf den Charakter der Aussprache gerade mit einem Priester. Das Gefühl moralischer Unzulänglichkeit, der Sündhaftigkeit — eine Rücksicht, unter der der Priester als Theologe das Versagen des Menschen oft ausschließlich zu sehen bereit und fähig ist —, verschließt vielen den Mund. Selbst die, die frei erzählen würden und sich in der Sachlichkeit, in dem verstehenden und einfühlenden Mitgefühl geborgen wüßten, kommen über ihre Hemmungen nicht hinweg: sie müssen ja mutmaßen, daß ihr Verhalten und Tun abwertend beurteilt wird. Der so oft übliche „Moralismus“, ein „Petrefakt“ rationalistischer Welt- und Menschenauffassung, ist und bleibt halt ein übler Berater, zerstört das Vertrauen und hindert den echten Aufbruch des Herzens vieler. Hier kann nur große übernatürliche Liebe, Wärme und Mitgefühl lindernd wirken. Auch das Geständnis des Priesters, Mensch zu sein — wie der Leidende selbst, könnte selbst Schwerwiegendes zum Geständnis heranreifen lassen.

Wer die asketische Literatur der letzten Jahrzehnte ein wenig verfolgt hat, konnte feststellen, daß häufig, namentlich aus Kreisen der ehemaligen Jugendbewegung, eine Abneigung gegen die „Seelenführung“ zum Ausdruck gebracht wurde. Die Tiefentherapie zeigt eindringlich in vielen ihrer Erfahrungen, daß viel Unheil, manche seelische Fehlentwicklung, innere Vereinsamung, Ratlosigkeit und Unsicherheit in einem Menschenleben hätte verhindert werden können, wenn zur rechten Zeit durch eine ehrliche Aussprache Klarheit geschaffen worden wäre — d. h. aber, wenn bei kritischen Auseinandersetzungen ein Berater zur Stelle gewesen wäre. Dieser Berater wäre der Seelenführer gewesen. Die „Übertragung“, ein Vorgang der Hingabe und Aufschließung, spielt in der Psychotherapie eine entscheidende Rolle. Aus der Sympathie und vertrauenden Liebe wächst erst das Verhältnis des Therapeuten zu seinem Klienten, wächst aber auch dessen Wirksamkeit. Gerade diese Voraussetzung ist auch für die Seelenführung immer als wesentlich erkannt worden. Ist sie gegeben, ist die Seelenführung eine vorzügliche Quelle prophylaktischer Hilfe und bei akuten Störungen lindernder und heilender Wirkung.

Freilich soll — wie dies in jeder ordentlichen und kunstgerechten therapeutischen Behandlung üblich ist — auch in der Seelenführung die Lösung

vom Berater zur rechten Zeit erfolgen. Falsch wäre das Bestreben, zu binden und zu halten, wenn die Möglichkeit zur Freiheit gesehen wird. Eine solche unnatürliche Bindung ist jedoch nie zu befürchten, wenn echte Selbstlosigkeit auf der einen und echter Fortschritt auf der anderen Seite angestrebt werden. Daß unter der aufgewiesenen Rücksicht sowohl in der Psychotherapie wie auch in der Seelenführung Gefahren liegen, Gefahren der Unselbstständigkeit und der Verflechtung der Schicksale, soll hier nicht verschwiegen werden, darf aber nicht als Beweis gegen eine Methode verwandt werden, deren Nützlichkeit in beiden Bereichen durch lange Erfahrung und große Erfolge verbürgt ist.

Die dritte tiefentherapeutische Methode der Ermittlung und Aufhellung der Fehlhandlungen läßt keine besondere Beziehung zur Seelsorge erkennen, weshalb sie hier übergangen werden kann.

Wichtig sind jedoch Auffassungen der Tiefentherapie, die deren inhaltliche Seite betreffen. Bekannt sind die Theorien Freuds, der leichte und schwere seelische Störungen ausschließlich in Fehlentwicklungen des sexuellen Lebens begründet sehen wollte. Adler erkannte die große Bedeutung des Selbstgefühls, das durch Hemmungen und Störungen selbst für recht fernliegende Zusammenhänge Bedeutung gewinnen kann. C. G. Jung konnte durch viele Erfahrungen den Beweis erbringen, daß das Unterbewußtsein nicht nur „Rezeptaculum aller unsauberen Geister und sonstiger odioser Hinterlassenschaften abgelebter Zeitläufte (wie bei Freud!) sei, ... sondern recht eigentlich die ewig-lebendige und schöpferische Keimschicht, die sich zwar alter symbolischer Bilder bedient, darin aber und dadurch neuen Geist meint“ (Zitiert nach: W. M. Kranefeld, Die Psychoanalyse, Leipzig 1936, S. 13). Man kann Jung, einem in der Therapie durchaus verdienten Arzt, Klarheit und philosophische Kritik leider nicht nachrühmen. Neben manchem recht wertvollen Ausblick finden sich viele Konstruktionen, die ähnlich wie bei Freud grotesk anmuten¹.

Immerhin gelang es ihm zu zeigen, daß in vielen Fällen seelischer Erkrankung der Grund eben der Störungen im Auseinanderleben von Trieb und Geist zu suchen sei. Daß ferner die Seele selbst (Jung nennt sie gerne das „Unbewußte“, eine metaphysische Unmöglichkeit!), Versuche unternimmt, Fehlentwicklungen rückgängig zu machen, Einsichten zu vermitteln, die geeignet sind, das Leben auf eine neue Basis zu stellen. Sie tut dies, indem sie in Träumen und Bildern niederschlägt, was der wache Verstand so ohne weiteres nicht finden oder annehmen möchte. Meist sind die Träume bildhafte Verdichtungen halbbewußter Tätigkeit, halbbewuß-

¹ Allen Psychoanalytikern fehlte leider eine philosophische Durchbildung, die ihnen allein eine theoretische Verarbeitung ihrer Erfahrungen ermöglicht hätte. Deshalb ist eine Auswertung der inhaltlichen Seite psychotherapeutischer Erfahrung so dornenvoll — da man ständig genötigt ist, unsinnige Verallgemeinerungen zu beschneiden, unmögliche Begriffe zu reinigen oder auszuschneiden, Konstruktionen als solche zu erweisen, wo Erfahrung vorge-täuscht wird usf.

ter Auseinandersetzungen mit den Fragen der Lebensbereinigung, der Lebensbewältigung².

Man steht übrigens heute auf dem Standpunkt, daß sowohl sexuelle Komplexe als auch Störungen des Selbstgefühls oder Einseitigkeiten etwa geistiger, richtiger wohl verständlicher Art, zu neurotischen Störungen führen können. Die Art — wie auch Selbsterhaltung, ferner die Gesamtheit Mensch sind Anliegen der menschlichen Natur, die verständlicherweise zu tiefgreifenden, lebenbedrohenden Entwicklungen und Zuständen Anlaß geben können, wenn sie naturwidrig behandelt werden, wenn in ihnen die gottgewollte Ordnung verletzt wird.

Schottländer gab vor einiger Zeit unter dem Titel „Die Mutter als Schicksal“ (Stuttgart 1947) einen recht nennenswerten Erklärungsversuch der seelischen Störungen, wenn er sowohl Freuds wie auch Adlers Erkenntnisse auf einen neuen Nenner zu bringen sich bemüht: nicht die sexuelle Fehlentwicklung ist Anlaß der Störungen, noch sind es Hemmungen des Selbstgefühls. Beides ist schon Folge des frühen Mangels an rechter Liebe und Geborgenheit. „Rechte Liebe“ will dabei sowohl den Mangel wie auch das Übermaß an Liebe ausschließen. Ein Menschenkind, das auf rechte Mutterliebe, auf Nestwärme von früh auf verzichten mußte, wird bei sensibler Veranlagung zu Ersatzbefriedigungen und zu Abwehrmaßnahmen gedrängt. Im ersten Fall werden sich schon früh sexuelle Unarten einstellen, im anderen werden übersteigerte Geltungsansprüche im „neurotischen Lebensplan“ angemeldet, die die fehlende oder falsche Liebe ersetzen oder erzwingen wollen.

Stellen wir diese Erkenntnisse in den Zusammenhang unseres Themas, so läßt sich etwa folgendes sagen:

1. Bei neurotischen Menschen wird man die Möglichkeit erwägen, ob ihr Liebesleben schon in der Kindheit empfindliche Einbuße erlitt. Sollte sich der Verdacht bestätigen, wäre der Sinn des Lebens zu erarbeiten, damit aber das Leben auf eine neue Basis zu stellen. Ob dies gelingt, wird — christlich gesprochen — von der Einsicht und dem Willen des Kranken abhängen, sein Schicksal zu bejahen. Dies wird um so eher möglich sein, als der Priester fähig ist, aus der gelebten „theologia crucis“ den Glauben an den Sinn auch eines solchen Lebens zu wecken und zu stärken. Hier wird sich die Kraft des Glaubens zunächst im Priester bewähren müssen.

Ein Übermaß an Liebe hat vielfach ähnliche Wirkung wie der unnatürliche Liebesentzug. Auch hier steht der Mensch dem Leben geschwächt gegenüber. Während jedoch die Lieblosigkeit Mutlosigkeit und Trotz hervorbringt, erzeugt die häufig mit dem Übermaß an Liebe gegebene „Bindung“ Weichlichkeit oder Egozentrismus. Hier wäre die Aufgabe des Seel-

² Ich selbst konnte mehrere Monate hindurch in sorgfältiger Traumbeobachtung keinen einzigen Traum feststellen, der nach Ansicht eines erfahrenen Analytikers Bedeutung besaß und der nicht zugleich ein Niederschlag halbbewußter Tätigkeit des Vortages oder überhaupt der Zwischenzeit gewesen wäre. Ein Beweis dafür, daß die Behauptung der analytischen Schule, das „Unbewußte“ weise Tätigkeit auf, sei über das Bewußtsein hinaus schöpferisch tätig, nicht zu Recht besteht.

sorgers, zu echter Hingabe hinzuführen, zu Selbstlosigkeit innerhalb einer großen Aufgabe, eines „Werkes“, das er zu lösen aufgibt. Gelingt eine gewisse seelische Abhärtung nicht, bleibt ausschließlich die Möglichkeit, sich mit dem „schweren Weg“, mit den besonderen Leiden abzufinden, sie in religiöser Einsicht und aus religiösem Motiv zu tragen.

2. Die Erfahrungen Jungs gingen dahin, daß das Auseinanderleben von Trieb und Verstand, ein Vernachlässigen der Triebseiten, also Verdrängung und Oberflächlichkeit, gefährlich werden können. Die übertriebene, deshalb falsche Aszese, eine unnatürliche Vergeistigung, eine Überspannung des bewußten Lebens und des Willens — meist innerer Unsicherheit und psycho-physischer Schwäche entwachsend —, zerstören die Ganzheit des Menschen. Verkrampfte Abwehr, überzogene Wachheit, oberflächliches Vermeiden der Auseinandersetzung mit dem Triebleben führen sehr leicht zu Skrupulosität, zwangsartigen Erscheinungen oder innerer Übermüdung und chronischer Verstimmtheit. In manchen Fällen emanzipiert sich die vernachlässigte, in falscher Weise verstoßene Triebseite der Persönlichkeit. Die Triebimpulse werden gleichsam zu Äußerungen eines zweiten Ich, das dem tugendhaften wie ein hämischer Bruder gegenübersteht. Solche Menschen klagen gelegentlich, sie hätten eine zweite Persönlichkeit in sich, die in allem der wohlstandigen widerspräche. Hier hilft nur eines: sich auf den rechten Weg besinnen, auf das, was die Gebote Gottes wirklich verlangen — aber neben diesem sich mühen um echte Natürlichkeit, um die echten Freuden, in denen der Mensch aufatmen kann, sich lockert. Die Anforderungen sind oft herabzuschrauben, das Anspruchs- und Geltungsniveau ist herabzusetzen. Manchmal erscheint bei Jugendlichen, die in sehr strenger und anspruchsvoller Umwelt aufwuchsen, Fühlungslosigkeit mit den Eltern wünschenswert. Ihr Ideal, einen Musterknaben oder einen Idealmenschen aus dem Heranwachsenden zu bilden, sollte auf das rechte Maß beschnitten werden. Der Kampf mit der Umwelt des seelisch Leidenden ist — nebenbei bemerkt — oft härter als mit dem Kranken selber, weil Uneinsichtigkeit und Überspanntheit hier schwer zugängliche Bollwerke sind.

Im übrigen gilt für alle seelischen Leiden — sofern sie chronischer Art, also neurotisch sind — daß die gleichen Umwelteinwirkungen, dieselben Übersteigerungen und Unnatürlichkeiten im Fall lebenskräftiger Veranlagung, robusten Widerstandsvermögens nie zu dem Erfolg geführt hätten. Neben den Umwelteinwirkungen oder selbsterzieherischen Einflüssen ist für die Bildung einer Neurose die Anlage entscheidend. Im allgemeinen nimmt man besondere Sensitivität (Empfindsamkeit), oder Psychasthenie (seelische Schwäche) oder eine gewisse Primitivität (Mangel an Verarbeitungsfähigkeit auf Grund geringer Intelligenzentwicklung oder Stumpfheit) als anlagemäßige Grundzüge und Voraussetzungen späterer Fehlentwicklungen an. Oft wird die Erfahrung gemacht, daß gleiche Umwelteinflüsse, etwa in ein und derselben Familie, in einen Fall zu neurotischen Störungen führen, im anderen nicht. Der Grund ist offensichtlich eine Anlage, die die Erlebnisse in unterschiedlicher Weise verarbeitet oder schon das Erlebnis grundlegend beeinflußt. Auf diese Zusammenhänge wies Nohl mit

Recht hin. Die gleichen Zusammenhänge werden von der Tiefentherapie oft nicht hinreichend gewürdigt.

II.

Nun zu unserer zweiten Frage, die m. W. überhaupt noch nicht gestellt worden ist: Was kann die Tiefentherapie von der Seelsorge lernen? Es wäre merkwürdig, wenn die jahrhundertealte Praxis der christlichen Seelenführung einer so jungen Praxis, wie die Psychotherapie sie darstellt, nicht auch Entscheidendes zu sagen hätte. Tatsächlich ist es so. Vor allem zwei Gedankengänge sollen hier etwas ausführlicher wiedergegeben werden, die nicht so sehr die inhaltliche als die methodische Seite der Tiefentherapie betreffen.

1. Die Praxis der unumschränkten Mitteilung verpflichtet den Klienten zu restloser Offenheit. Auch die Schuld wird von der Unbedingtheit der Pflicht zur Mitteilung nicht ausgenommen. Aber die Schuld gehört zunächst vor das Forum Gottes, im Sinne der Kirche in die Beichte. Ferner kann das Amtsgeheimnis mit der Verschwiegenheit, die vom Priester verlangt wird, mit dem *sigillum sacramentale*, nicht verglichen werden. Das geht eindeutig aus der Tatsache hervor, daß in theoretischen Ausführungen der Tiefentherapie Fälle mit aller Ausführlichkeit berichtet werden, deren detaillierte Mitteilung keineswegs gerechtfertigt erscheint. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied, ob ein Arzt, der einen chirurgischen Fall bespricht, sich über Umstände eingehend verbreitet — oder ob man in strengster Vertraulichkeit Mitgeteiltes als „Fall“ in Seminarien oder Kolloquien oder Büchern bespricht. Wie sehr der Laie diese Art Indiskretion, die der Praxis gewaltigen Schaden tun muß, verurteilt, mag eine Stelle aus dem Brief eines „Laien“ bestätigen. Es heißt dort: „Ich dachte mir, daß nach erfolgter Durchleuchtung dieser Art, dem Opfer zur Wiederherstellung seiner Menschenwürde und Vermeidung neuer Neurosen nur übrig bleibt, den Psychologen auf der Stelle zu erschlagen ... Ich möchte doch sagen, daß es mit zur Schamlosigkeit unserer Zeit gehört ...“ Eine ähnlich scharfe Absage der hier getadelten Methode skrupelloser Mitteilung finden wir bei Jaspers in seinem neuen Werk „Von der Wahrheit“. Wird schon jemandem eine Schuld in strengster Verschwiegenheit anvertraut — in der Absicht sich zu entlasten, so möge man doch den Takt besitzen, ja es als eine selbstverständliche Pflicht ansehen, die Mitteilungen nicht als „Fall“ zu servieren.

Ein Vergleich mit der Kasuistik katholischer Morallehre ist nicht möglich. In den Fällen der Moral handelt es sich immer um willkürliche Annahmen, die lediglich den Sinn der Verdeutlichung von Prinzipien, von Grundsätzen haben. Nie stellen sie den Bericht eines konkreten Falles dar. Verpönt, ja völlig unmöglich wäre eine detaillierte Schilderung eines konkreten Seelsorgserlebnisses, weil es der Schweigepflicht nicht entspräche.

2. Eine andere Schwierigkeit stellt die Methode der Tiefentherapie dar, insofern sie aus dem Wesen der Sache heraus zur Offenheit zwingt. Freilich ist diese Offenheit bedingter Art: wenn der Klient wünscht, beraten oder geheilt zu werden, so muß er zu voller Offenheit bereit sein. Richtiger wäre es, zu warten, bis sich der Patient freiwillig erschließt. Die Hemmun-

gen, oder wie Freud sie nannte, die „Widerstände“, sind nicht, odios, sondern echte und unverfälschte Natur. Würde ein Mensch in tiefen therapeutischer Analyse diese Widerstände nicht mehr haben, wäre er ein schamloses Subjekt. Keinem Beichtvater würde es je einfallen, die Bereitschaft zur Mitteilung über das Maß des vom Pönitenten bereitwillig Mitgeteilten durch Ignorierung der „Widerstände“ auszudehnen. I. H. Schultz warnt gelegentlich der Besprechung der Hypnotherapie nachdrücklich vor der Erpressung eines Geständnisses über den Weg der Hypnose. Der Grund sind traurige, ja höchst peinliche Erfahrungen. Er rät deshalb dazu, zuzuwarten, bis sich der Patient selbst erschließt, bis er Vertrauen gefaßt hat.

Das Gleiche läßt sich zur Methode der freien Assoziation sagen; alles zu sagen, was einem einfällt, kann erst in sehr vorgeschrittenen Phasen einer Behandlung in Frage kommen und auch dann nur mit Einschränkungen. Ganz abgesehen von diesen Zusammenhängen wäre für die gleiche Methode zu bedenken, daß sie Wunden aufreißen, vergessene Leiden beschwören, Schicksalsschläge in das volle Rampenlicht des Bewußtseins rücken kann, deren Folgen bis an den Rand der Verzweiflung oder in diese hineinführen können. Wer möchte sich einem solchen Wagnis aussetzen, zumal gefürchtet werden muß, daß überhaupt keine entsprechenden Mittel zur Verfügung stehen, die den heraufbeschworenen Sturm beschwichtigen, die bösen Geister bannen können? In der Beichte gilt seit alter Zeit: *quieta non movere*, das Vergessene, Überdeckte, irgendwie zum Schweigen gekommene, nicht bewegen — es sei denn, daß Gott selbst als Mahner oder Rufer in die Seele hineingreift, um sie aufzurütteln und zu neuen Zielen zu bewegen.

Zur inhaltlichen Seite der Psychotherapie kann die Seelsorge aus langen Erfahrungen den Hinweis auf die Verderblichkeit jeder Einseitigkeit, jedes Vorurteils leisten. Gemeint ist, daß sie aus intimster Kenntnis der Innerlichkeit immer wieder die Vielgestaltigkeit menschlichen Schicksals feststellen kann. In der Psychotherapie verschreibt man sich zu gerne entweder Freud oder Adler oder Jung — als hätten diese ein Schema erfunden, das mit untrüglicher Sicherheit alle Unzuträglichkeiten erfassen oder entschleiern könnte. Wenn die Seelsorge auch mit typischen Fällen rechnen kann und immer gerechnet hat, so ist ihr aus dem lebendigen Kontakt mit dem unendlich reichen Leben doch allzu vertraut, daß jedes Menschenleben seine eigenen Schwierigkeiten hat — vielleicht darf man sagen, seine einmaligen Schwierigkeiten besitzt. Es wirkt auf Menschen, die seelsorgliche Erfahrung besitzen, abstoßend, oft unerträglich, mit welcher posierten Überlegenheit von gewissen Schulen das Menschenleben versimpelt und vereinfacht, damit aber auch bagatellisiert wird. Dem Schuldenken fehlt halt die Ehrfurcht, die der Seelsorge aus dem Bewußtsein göttlichen Auftrages und der Einsicht in die Bedeutung des Lebens, jedes Menschenlebens, auf dem Hintergrund der Ewigkeit eine Selbstverständlichkeit ist. Auch hier muß wieder der Vergleich herhalten: es ist etwas anderes, ob man etwa in chirurgischer Praxis nüchtern-sachlich über einen Fall berichtet, Anweisungen für ähnlich gelagerte Fälle gibt, sich

einer Methode verschreibt — oder aber in der Seelenführung einen Fall bespricht, ihn schul- und sippegemäß erörtert und interpretiert, ihn einordnet — und umfassende Verallgemeinerungen anknüpft. Was die Therapie von der Seelsorge — inhaltlich gesehen — lernen kann, läßt sich kurz umschreiben als Weite und Ehrfurcht vor der Menschenseele, die hervorwächst aus dem Glauben an ihre Würde, an die Gotteslast, die sie trägt, an die Sendung, die verpflichtet, weil sie aus Gott stammt.

Mariens leibliche Himmelfahrt heilsgeschichtlich gesehen

Von Otto Semmelroth S. J., Büren i. W.

Eine marianische Bewegung, allenthalben in der katholischen, ja vielfach sogar in der protestantischen Welt aufgebrochen, schlägt auch in unserem Vaterland ihre Wellen. Wir haben Grund, das besonders zu vermerken, da seit den Angriffen der Reformation auf die Heiligen- und besonders die Marienverehrung das Marienlob im deutschen Raum nicht mehr so recht wagte, unbeschwert und herzlich zu erklingen. Nun aber ist auch bei uns manches in dieser Hinsicht in „Bewegung“, — nicht nur im Bereich der Frömmigkeit, die stets am wenigsten durch theologische Bedenklichkeit auf diesem Gebiet sich Schranken auferlegen ließ. Sie läßt das Wissen um Mariens Herrlichkeit in doch vielfach geläuterter Weise im Jubel des Kultus und in der stillen Innerlichkeit des Gebetes Klang und Erlebnis werden. Eine neu auflebende marianische Bewegung im Bereich des kirchlich-religiösen Lebens muß aber auch die theologische Wissenschaft in Bewegung versetzen, mag auch Jahrhunderte lang gerade im deutschen Vaterland die vom Protestantismus herkommende Verdächtigung der Marienverehrung ihre Lebendigkeit in diesem Punkt gelähmt haben. Lange ist es der theologischen Arbeit nicht recht gelungen, solchen Angriffen, die im eigenen Inneren ein gewisses Echo fanden und finden, das von Glauben und Erkennen begründete „Trotzdem“ entgegenzustellen. Heute glaubt man es in Mariens Stellung in der Mitte der göttlichen Heilspläne zu finden. Das Ringen um die klare Bestimmung der Heilsaufgaben ist die marianische Bewegung im Bereich der Theologie. Manches hat sie zutage gefördert, was mit dem Aufweis seiner inneren Sinnstruktur die religiöse Werthhaftigkeit des Mariengeheimnisses aufleuchten ließ. Die einzelnen Mariendogmen beginnen sich in innerem Zusammenhang aneinanderzubinden. Sie liegen nicht mehr mit dem Anschein einer fast willkürlichen Privilegienhäufung um die Mariengestalt, wie an Wallfahrtsorten Perlen und Ketten das Bild oft mehr beladen als schmücken.

Diesem Bemühen um den Aufweis der inneren Sinnhaftigkeit, in der die verschiedenen Mariengeheimnisse zum einen Mariengeheimnis zusammenwachsen, möchte sich für viele das Geheimnis der leiblichen Himmelfahrt Mariens immer noch widersetzen. Wohl wird man in diesem Geheim-